Breslauer Beobachter.

№ 17. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Donnerstag, den 29. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

(Fortsetzung.)

Manasse war allein gekommen, und hatte nicht, wie er durch den Rabbiner Zephanja melden lassen, Joel, seinen erwählten Eidam, mitgebracht. Dieser hatte im Auftrage der Herzoge von Baiern eine Reise nach Venedig machen müssen, und war von seinem alten Handelsfreunde mit dem Versprechen geschieden, nach seiner Rückkehr aus Welschland sich alsbald nach Prag zu begeben, um den bereits eingeleiteten Ehebund zu schließen. Manasse erschrak nicht wenig, sein geliebtes Kind in einem so gefahrvollen Zustande zu finden. Obadja, der von ihm herbeigeholte Rabbiner, der zugleich ein Arzt war, gab, als er die Kranke betrachtete und ihre verwirrte Rede hörte, wenig Hoffnung zur Wiedergenesung. Sein erstes Unternehmen war, daß er verschiedene religiöse Ceremonien machte; er meinte, Dina müsse von einem bösen Geiste besessen sein, denn die Worte, welche sie ausstoße, seien des Teufels. Hierauf flößte er ihr einige Tropfen von einem Elixir ein. Als die Leidende dieselben zu sich genommen hatte, verfiel sie bald in einen festen Schlummer. Obadja empfahl die sorgfältigste Bewachung und entfernte sich. Manasse und Hagar setzten sich an das Krankenbette, letztere in doppelter Angst — um Dina und um sich selbst. Denn diese hatte vorhin in einem Fieberanfalle Dinge gesprochen, die nur zu leicht eine Entdeckung des Geschehenen befürchten ließen. Zum Glück war der alte Hausherr zu bestürzt und ängstlich gewesen, um das Gehörte einer scharfen Geistesprüfung zu unterwerfen. Aber es war leicht vorauszusehen, daß er bei wiedergewonnener Fassung über das Vernommene, besonders wenn es wiederholt werden sollte, nachdenken würde. Und wirklich wurde Hagars Furcht gerechtfertigt. Denn nach einem kurzen stillen Schlummer erwachte Dina und sprach wieder in Fieberträumen. Ihre Reden waren zusammenhängender und sinnvoller als zuvor. „Kommst Du endlich, mein schöner Rittersmann, mich heimzuholen auf Dein verborgenes Schloß?“ so rief sie, und ihre Blicke glänzten wie verklärt; „ich folge Dir, mein Trauter, wohin Du mich auch führen magst! Du hast mich so lange warten lassen; ich sollte Dir zürnen; aber nun ich Dich sehe, kann ichs nicht. Wie Du heut so schön bist, ach, gerade so schön, wie damals, da Du mir zum erstenmale in jener herrlichen Kirche erschienst.“

Manasse schüttelte bedächtig sein greises Haupt und wunderte sich ob solcher Worte, die Hagar nur allzuwohl verstand. Die geängstete Magd mußte all' ihre Keckheit aufbieten, um dem forschenden Auge des Hausherrn begegnen und auf seine Frage: ob diese seltsame Rede wohl irgend eine Bedeutung hätte? mit einem festen Nein antworten zu können. Er schien dieser Versicherung Glauben zu schenken und sich damit zu beruhigen.

Dina, die in lichten Augenblicken sich ihres gefahrvollen Krankheits-Zustandes freute, und mit Sehnsucht dem Erlöschen ihrer letzten Lebenskraft entgegensah, genaß allmählig wieder. Der Tod mochte das Opfer nicht, das willig sich ihm anbot; er war nicht mitleidig genug, um die Gefallene der schweren Strafe ihrer Schuld zu entziehen; sie sollte erst büßen, erst den Kelch des Leidens bis auf den Grund leeren, dann erst wollte er ihr nahen, aber nicht sanft, wie ein liebender Freund sie in seine Arme schließen, sondern ihr als schreckliches Gespenst entgegen treten.

Als Manasse seine Tochter gesunden sah, ging er wieder von früh bis spät seinen Geschäften nach und brachte nur bisweilen ein Paar Abendstunden und den Schabbes in Dinas Gesellschaft zu. Sein durch die Worte der Fieberkranken schnell entstandener Argwohn, schien eben so schnell wieder verflogen zu sein: denn niemals stellte er die Genesene über das zur Rede, was sie in dem Zustande ihrer Sinnen-Verwirrung gesprochen. Er ermunterte sie vielmehr, die Schwermuth, die er für eine Folge der überstandenen Krankheit hielt, zu verbannen, und wieder heiter und froh zu sein, wie ehemals. Dina lächelte dann immer schmerzlich, denn sie wußte wohl, daß die Tage ihres harmlosen Jugendglücks nicht mehr wiederkehren konnten. Des Vaters Milde linderte ihren Gram nicht, denn sie sah voraus, daß dieselbe sich bald in desto größern Zorn verkehren werde. Schon begann sie die Folgen jenes Fehltritts zu spüren, schon fühlte sie ein junges Leben unter ihrem Herzen sich regen, und ihre Angst stieg von Tag zu Tage. Bald war es nicht mehr möglich, ihren veränderten Körperzustand zu verbergen. Zu ihrem Glück nahm die Augenschwäche Manasse's, über welche der alte Mann schon seit einiger Zeit klagte, jetzt überhand. Aber dieser Umstand verzögerte nur um kurze Frist das Entladen der schwarzen Wetterwolke die sich immer furchtbarer über dem Haupte der Gefallenen aufthürmte; sie aufzuhalten oder zu zerstreuen vermochte er nicht.

Dem drohenden Sturme durch die Flucht auszuweichen, wußte Dina kein Mittel. Wo sollte sie hin, da Er sie verlassen hatte, dessen Schwüren sie vertraut? Ihr, die ihre Jugend in stiller Einsamkeit und Zurückgezogenheit zugebracht, die gleichsam in das Vaterhaus eingekerkert gewesen, die den Bezirk, in dem sie geboren und der bisher ihre Welt war, nur einmal, und zwar verbotener Weise und bei abendlichem Dunkel verlassen hatte, damit ihr kurze Wonne und langes schweres Leiden erwachse — ihr, der Unerfahrenen, war die Gegend fremd und unbekannt, die der untreue Buhle seine Heimath nannte. Sie hatte zwar die Namen Skoworetz und Wykan nennen gehört, aber ob diese Burgen morgen- oder abendwärts, nah oder fern lagen, das wußte sie nicht. Und hätte sie dieselben auch erfragen können, ein Gelingen der Flucht schien doch nicht möglich bei Manasse's Anwesenheit; denn dieser würde die Fehlende bald vermißt und Veranstaltungen zu ihrer Einfangung gemacht haben. Es blieb der armen Dina also nichts übrig, als den Schlag zu erwarten, der sie unausbleiblich treffen mußte. — Er sollte bald fallen.

Noch früher, als Manasse berechnet hatte, traf sein erwählter Eidam in Prag ein. Nach dem freudigen Willkommen führte der alte Hebräer den ersehnten Freund in das Gemach der Tochte.r „Erschrecket vor ihrem Anblick nicht,“ sagte Manasse zu dem lieben Gaste, als sie über den langen Gang zu dem Kloset gingen, „mein armes Kind ist nicht mehr so reizend anzuschauen, als damals, da ich gen Regensburg zog; ein böses Gebreste, das der Jungfrau mit dem Tode drohte, hat noch einige Spuren seiner Verwüstung auf ihrem Antlitze zurückgelassen; doch geduldet Euch nur, sie wird sich erholen, wie die gesenkte Blume nach dem erfrischenden Regen des Lenzes, und wieder lieblich blühen, gleich der Rose zu Saron.“ Bei diesen Worten öffnete er die Thür des Gemachs und führte dem Ankömmlinge die bleiche zitternde Dina zu, die halbtodt ihrem nun hereinbrechenden Strafgerichte entgegen ging. Joel begrüßte sie freundlich und warf dann einen scharfen prüfenden Blick auf sie. Vor ihrem Angesicht erschrak er nicht, denn obgleich demselben die frische Röthe der Gesundheit fehlte, so war es doch so hold und anmuthsvoll, wie er noch keines gesehen hatte unter den Töchtern Israels. Als aber sein Auge niederglitt, um die Formen des Körpers zu bewundern, da ergriffen ihn Bestürzung und Unwille, denn er gewahrte sogleich, daß die ihm bestimmte Braut gesegneten Leibes sei. In dem ersten Augenblicke glaubte er, Manasse wisse darum, und habe ihn betrügen wollen. Darum wandte er sich voll Zornes zu ihm und sprach: „Hab' ich je solche Beschimpfung um Euch verdient? Wie könnt Ihr Euch unterfangen, mir anzubieten eine Gefallene, daß ich sie heimführen soll als mein rechtmäßig Ehegemahl? Meinet Ihr, ich sei ein schlechter Jüd, ein Abtrünniger, ein Unreiner, daß ich vermischen soll mein Blut mit dem Blute einer Entehrten? Habt Ihr mich gehalten für so dumm, daß Ihr konntet glauben, ich würde nicht erkennen das Gebreste, das befallen hat Euer feines Schicksel? Habt Ihr gedacht, der Joel hat verloren seinen Verstand, und wird nehmen eine Waare, ehe er sie besieht? Ich werde es Euch gedenken, Manasse! Mit uns ist's aus; wir machen keine Geschäfte mehr. Behaltet Euer Fleisch und Blut; es ist nicht mehr kauscher.“

Der alte Jude stand vor Schreck erstarrt und wußte nicht, ob er seinen Ohren trauen sollte. „Joel,“ rief er mit zitternder, kaum vernehmbarer Stimme, „raset Ihr? Hat Euch geblendet der böse Feind, daß Ihr —“

Geblendet, mich? fiel ihm der betrogene Bräutigam ins Wort, Euch hat er geschlagen mit Blindheit, daß Ihr, wofern Ihr nicht seid ein alter in Lügen ergrauter Heuchler, Eure Schande nicht sehet, daß Ihr nicht wisset, wie Euer Haus ein Ort der Unzucht geworden ist.

Da strengte Manasse seine schwachen Augen zu einem scharfen Blicke an, und jetzt zum erstenmale gewahrte er die veränderte Leibes-Gestalt seiner Tochter, die einer Verurtheilten gleich, über deren Haupt der Stab gebrochen wird, vor ihm stand.

Entsetzt fuhr der Alte zurück und zerraufte sein weißes Barthaar. „Herr Abrahams und meiner Väter," schrie er auf, „warum hast Du mich diesen Tag des Unheils erleben lassen? Warum durfte ich alter Mann nicht zur Grube fahren, bevor mein Geschlecht beschimpft wurde durch unauslöschlichen Schandfleck? — Einen Augenblick schwieg er und blickte starr gen Himmel, als ob er eine Antwort auf seine Frage erwarte. Dann wandte er sich zornentbrannt zu der Schuldigen und sprach: „Bekenne, Du Verworfene, wie bist du gefallen in die Sünde, und wer ist der Verfluchte, der mein Haus verunehrt hat?"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Gattin.

(Beschluß.)

„Liebe, liebe Frau, fassen Sie sich! Nehmen Sie sich Zeit! Diese erschreckliche Aufregung wird das von uns Allen gefürchtete Ereigniß beschleunigen!" sagte ich.

„Nicht doch — fürchten Sie nichts. Ich bitte, fahren Sie fort! — „„Wenn er sich wieder verheirathen sollte, möge er seine Gattin behandeln — behandeln —"" Nein, nein! — Streichen Sie das Alles wieder aus! Reichen Sie mir die Feder!" — Ich that was sie verlangte. Mit zitternder Hand unterschrieb sie, und ich fügte mein Zeugniß hinzu. „Ist nun Alles in Ordnung?" fragte sie. Als ich bejahet hatte, rief sie unter strömenden Thränen aus: „O Georg, Georg! dies wird Dir den Beweis geben, so sehr Du meiner überdrüssig geworden sein magst, daß ich Dich bis zum Ende geliebt habe!" Sie schluchzte noch lauter. „O es ist hart, hart, von ihm zu scheiden, obgleich seine Behandlung hätte — hätte — Nein!" Sie brach ab. Nachdem ich noch einige Zeit verweilt hatte, um sie zu beruhigen, entfernte ich mich. Ich hatte einem der herzzerschneidendsten Auftritte meines Lebens beigewohnt. Thiel konnte an diesem Tage nicht dahin gebracht werden, in das Zimmer zu kommen; aber die ganze Nacht hindurch saß er, wie mir gesagt wurde, vor der Thür auf einer Treppenstufe, und erschreckte seine Gattin mehr als ein Mal durch sein Seufzen.

April, 14, bis Mai, 6. — Schneller Verfall. Ich würde erstaunen, wenn sie noch länger als eine Woche lebte. Sie ist vergleichungsweise in einer glücklichen Seelenstimmung, und hat sich der Tröstungen der Religion nicht ohne Nutzen bedient. Heute (Mai 6.) gelang es mir, die Thatsachen von ihr zu erfahren, auf welche sich der erste Abschnitt dieser Erzählung gründet. In ihrer edeln, entschuldigenden Darstellung erschien das Benehmen ihres Gatten fast ganz tadellos! Auch ließ sie nicht zu, daß ich mich herb oder verdammend darüber aussprach! Sie tadelte sich selbst im Laufe ihrer Erzählung; klagte sich des Mangels an Festigkeit an; sagte, es thue ihr weh, daß Thiel sich hinsichtlich ihrer Charakter-Eigenschaften getäuscht habe; daß, wenn er Unrecht begangen haben sollte, die schlechte Gesellschaft die Schuld trüge, welche ihn von dem Pfade der Pflicht zur Ausschweifung verlockt habe; allein er hätte sie nicht eigentlich vernachlässigt, oder absichtlich übel behandelt; sondern — — Sie wußte zur Verminderung seiner Schuld nichts anzuführen, und ich bat sie nicht darum! Ich verließ sie selbst in Thränen.

„O Frauen! Frauen! Frauen! Ohne Euch würden die meisten von uns Männern nicht viel besser als wilde Thiere sein," und der elende und erbärmliche Thiel blieb Thier, selbst noch an eines Engels Seite!

Mai, 8. — Madame Thiel zu einem Schatten hingeschwunden: alle Schrecken der Schwindsucht! — Ihr Gatte, obgleich sein Herz scheinbar zerrissen ist, kann, so unglaublich es scheinen mag, kann sich des Besuchs der öffentlichen Häuser nicht enthalten! Er behauptet so unendlich niedergeschlagen zu sein, daß er das erregende Getränk nicht entbehren könne! Madame Thiel nahm mir heute Morgen das Versprechen ab, für das Verschließen ihres Sarges und dafür sorgen zu wollen, daß ein kleines, Haare von ihrem Kinde und Gatten enthaltendes Schloß auf ihr Herz gelegt würde. Ich nickte bejahend, denn meine Zunge war keiner Worte fähig.

Mai, 10. — Ich wurde am heutigen Abend gerufen, bei dem Abschiede einer der herrlichsten Seelen von dieser Welt, die ihrer nicht werth war, zugegen zu sein! man hatte nicht, in der Besorgniß, daß ihr Ende so nahe sei, sondern wegen einiger schmerzlicher Zufälle, welche die Patientin seit meinem Besuche am Vormittag gehabt, zu mir geschickt. Ungefähr um neun Uhr langte ich an, und fand sie in einer sehr unerwarteten, bei ihrem Zustande ungewöhnlichen glücklichen Laune. Ihre Augen hatten Glanz, und sie war im Stande, mit einer Deutlichkeit und Schnelligkeit zu reden, welche ihr lange unmöglich gewesen war. Sie sagte mir, daß sie durch die Töne eines lieblichen Gesanges aufgeweckt sei, welche, wie ich kaum zu bemerken brauche, nur eingebildete gewesen waren. Sie befand sich in der heitersten Stimmung, allein augenscheinlich auch in einem Zustande gefährlicher Aufregung. Ihr versoffener Gatte saß am Kamin, sein wüstes Gesicht fast ganz mit den Händen bedeckend, und in dumpfem auch durch mein Eintreten nicht unterbrochenem Hinbrüten. Madame Thiel dankte mir in den innigsten Ausdrücken für meine während ihrer Krankheit ihr bewiesene Sorgfalt, und sprach ihr Bedauern aus, daß ich ihr nicht gestatten wolle, mir ihren Dank durch ein kleines Legat zu beweisen.

„Georg — Georg!" rief sie plötzlich mit so erschreckend starker Stimme, mit einem solchen Ungestüm aus, daß er augenblicklich in Bestürzung an ihr Bett eilte.

„Georg, ich habe eine Botschaft vom Himmel für Dich! Höre — Gott wird Dich nie selig werden lassen, wenn Du Deinen Wandel nicht änderst!" Er schauderte vor ihrem brennenden, überwältigenden Blicke zusammen. „Komm hierher, Lieber, komm; Doktor — wird Dich einige Augenblicke hier neben mir sitzen lassen!" Ich machte ihm Platz. Sie ergriff seine Hände.

„Ach, Georg, wir müssen uns trennen! sagte sie, ihre Augen schließend und stark aufathmend. Thiel schluchzte, sein Tuch vor das Gesicht haltend, wie ein Kind. „Vergiebst Du mir?" murmelte er, fast erstickt vor Bewegung.

„Ja, Gott weiß es, von Herzen! Ich verzeihe Dir das Wenige, was Du mir zu Leide gethan!

„O Johanne — Johanne — Johanne!" stöhnte er, sich plötzlich über sie hinbeugend, und ihren Mund im herzzerschneidendsten Weh küssend. Dann fiel er auf seine Kniee nieder und weinte bitterlich.

„Steh auf, Georg, steh auf!" sagte seine Gattin mit schwacher Stimme. Er gehorchte, und sie nahm seine Hände wieder in die ihrigen.

„Bist Du da, Georg — bist Du da?" fragte sie mit immer schwächer werdendem Tone.

„Hier bin ich, Liebe! — o sieh mich an — sieh mich an!" seufzte er, ihr gerade ins Antlitz blickend. „Sage noch einmal, daß Du mir verzeihst! Laß mich noch einmal Deine theure, himmlische Stimme vernehmen, oder — oder —"

„Ich vergebe Dir! Küsse — küsse mich," lispelte sie fast unhörbar, und ihr unwürdiger Gatte küßte den letzten Athemzug von dem Munde der liebenswürdigsten und mißhandeltsten aller Frauen, deren Herzen durch die Rohheit eines Mannes gebrochen sind!

Mai, 12. — Heute Abend war ich dem Hause, wo die entseelte Hülle meiner Patientin liegt, um mein ihr gegebenes Versprechen zu erfüllen. Ich ging, als es geschehen war, in das Wohnzimmer, wo sich der vereinsamte Gatte mit seinem Schreiber befand, welcher von Anfang an die innigste Hochachtung für Madame Thiel bewiesen hatte. Nachdem ich ein paar Augenblicke dagesessen, sagte der junge Mensch sehr bewegt: „Ich habe etwas auf dem Herzen, Herr Thiel, und ich kann nicht ruhen, bis ich es Ihnen gesagt habe."

„Was ist es?" fragte Thiel matt.

„Entsinnen Sie sich, wie oft Sie mich wegen meines Abschreibens belobt, und ihre Verwunderung bezeigt haben, daß ich so viel ausrichtete?"

„Nun ja, zum —" erwiderte sein Principal unwillig; „was wollen Sie damit gerade in diesem Augenblick?"

„Um Ihnen zu sagen, mein Herr, daß ich Ihre Lobpreisungen nicht verdiene"

„Gut — gut — nichts mehr davon," unterbrach ihn Thiel ungeduldig.

Aber ich muß und will ihnen sagen, daß die arme Madame Thiel Alles allein gethan hat. Sie lernte das geschäftsmäßige Copiren, und saß ganze Nächte, sich damit abmühend, auf, damit ihr Geschäft nicht zu Grunde ginge, bis sie fast erblindete, die arme unglückliche Frau! und niemals wollte sie gestatten, daß ich Ihnen davon sagte. Und ich werde mir erlauben, Ihnen zu erklären," fuhr der junge Mensch aufstehend und in Thränen ausbrechend fort, „ich muß mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu erklären, daß Sie sie schändlich — viehisch behandelt, und ihr das Herz gebrochen haben — und Gott wird es Ihnen gedenken!" — Und er ging, und betrat das Haus, den Schauplatz des Märtyrerthums seiner geliebten Herrin, niemals wieder.

Thiel hörte dies Alles ohne ein Wort zu sagen an; seine Augen schwollen auf, und er brach in ein lautes jammerndes Schluchzen aus, daß noch lange nachher anhielt, als ich mich entfernt hatte. Unfähig, wie je ein Mensch, die schweren Vorwürfe eines schuldigen Gewissens zu ertragen, machte er an diesem Abend den Versuch zu einem Selbstmord!

Montag Abend, Juli 25, 18— Dem Himmel sei Dank! Die arme Dulderin ist endlich von ihren Leiden erlöst, und ihr abgezehrter Leib liegt verborgen im willkommenen Dunkel des Grabes. Die sanfte, gemißhandete, Alles verzeihende Frau! Ich wohnte heute Morgen ihrem Begräbniß bei. Thränen fruchtlosen Kummers entfielen meinen Augen! Soll ich ihre traurige Geschichte in ein paar Worte zusammen fassen? Der Schlag, der ihr Herz brach, kam von ihrem Gatten!

Die Prostitution.

Es ist hier und da gegen unsere Tages-Presse ein Vorwurf deswegen erhoben worden, weil man gegenwärtig dem Thema der Prostitution ein so besonderes Interesse widme.

Dieser Vorworf ist jedenfalls ein ungerechtfertigter und namentlich in sofern er gegen unsere Blätter von einer gewissen Seite her erhoben wird, ein lediglich aus Animonität hervorgegangener.

Die Prostitution ist gegenwärtig eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit und es kann derselben von Seiten des Staats, der Kirche und des Familienlebens gar nicht genug Wichtigkeit beigelegt werden.

Unter den drei Hauptfeinden, mit denen unsere Zeit zu kämpfen hat,

a. dem Proletariat,
b. dem Verbrechen,
c. der Prostitution,

ist keiner so gefährlich, als gerade die Prostitution. Während die besseren Stände des Stadtes im Stande sind, sich von dem Verbrecher und dem Proletarier auf das Strengste zu sondern, während sie von den nachtheiligen Folgen des Proletariats gar nicht und von denen des Verbrechens nur selten und gewöhnlich nur indirekt tangirt werden, klammert sich die Prostitution an alle Stände des Staates, sie saugt ihnen die Lebenskraft aus und impft allen das furchtbare Gift der Unsittlichkeit und der Syphilis mit gleicher Schrecklichkeit ein.

Fast in allen großen Städten Europa's lebt gegenwärtig der fünfzehnte Theil des weiblichen Geschlechts im Zustande der Prostitution. Berlin besitzt nahe an 10000, Paris an 30000, London gar an 90000, Breslau an 2000 prostituirte Frauenzimmer. Ist es nicht eine sehr wichtige Frage, ob diese Tausende von unglücklichen Geschöpfen in ihrem traurigen Zustande verharren, oder ob sie der Menschheit wiedergegeben werden sollen?

Kaum zeigen sich gegenwärtig bei unseren Knaben die ersten Zeichen der Reife und schon werden sie ein Opfer der Prostitution und der Syphilis, sie geben den Kupplern und Bordellen bereitwillig Ehre, Gesundheit, Lebenskraft und Vermögen hin nur um der sinnlichen Lust zu fröhnen. Ist es gleichgültig, ob noch ferner ein großer Theil der Lebenskraft auf solche Art verloren gehen soll?

In allen großen Städten erkranken jährlich tausende von Menschen an der Syphilis, die Charitee verbirgt jährlich durchschnittlich 1500 syphilitische Kranke in ihren Mauern, und wie viel Tausende werden noch außerdem in Privatgebäuden behandelt. Ist es gleichgültig, ob diese furchtbarste aller Krankheiten, an der sich das Strafgebot: „Die Sünden ihrer Väter sollen heimgesucht werden bis in's dritte und vierte Glied, so wie an keiner andern bewährt, immer weiter um sich greift, oder ob sie endlich ausgerottet wird, ob unsere edelsten und besten Familien und der beste Theil unserer männlichen Bevölkerung von ihr entnervt wird.

Wir wollen es daher als ein freudiges Zeichen der Verständigkeit und Selbstständigkeit unserer Zeit begrüßen, daß wir gegenwärtig den Verbrecher, den Armen, das gefallene Weib nicht mehr stolz von uns weisen, sondern auch die traurigen Seiten unserer Lebensverhältnisse kennen zu lernen. Wir wollen es als eine erbärmliche Prüderie und Coquetterie verachten, wenn man, wie der Vogel Strauß, den Kopf in den Sand wühlen will, und sich einbildet, das Elend werde uns jetzt nicht erreichen, es werde uns nicht sehen, wenn wir solches nicht sehen. Wir können den Krebsschaden unserer Zeit nicht heilen, wenn wir ihn nicht genau kennen gelernt haben. Und gerade bei der Prostitution reicht die Kraft des Staates nicht aus. Die öffentliche mit dem fliegenden Adler verbrämte Gewalt kann ein Laster nicht erreichen, welches sein Wesen nur in den tiefsten Höhlen der Heimlichkeit treibt. Hier kann nur die Gewalt und das Band der Familie, der väterlichen Zucht und der häuslichen Sitten einwirken, aber um diese Einwirkung zu beleben, müssen wir ihr auch zeigen, wo und was sie wirken sollen.

Wir wollen daher sogar wünschen, daß das Interesse, welches gegenwärtig dem Thema der Prostitution geschenkt wird, nicht durch bie zufällige historische Begebenheit, die Aufhebung der Bordelle, herbeigeführt worden ist, sondern daß es auf dem von uns oben angedeuteten festerem Grunde beruht, und wir wollen es in dieser Beziehung noch mehr zu beleben, aber nicht zu unterdücken versuchen, und wir wollen dreist den Ausspruch wagen:

Ein gutes Prostitutionsgesetz wird dem Vaterlande mehr Segen bringen, als manche siegreich geschlagene Schlacht.

Beiträge zur Polizei.

Lokales.

Aus dem 8. Jahresbericht des Vereins zur Unterhaltung eines Hospitals für kranke Kinder armer Eltern entnehmen wir Folgendes:

Der edle Menschenfreund Claassen legirte 500 Rthlr., welche im Laufe dieses Jahres zur Auszahlung gelangen, ebenso legirte der Kaufmann Senglier 50 Rthlr. und der Kretschmer Kny 10 Rthlr., auch diese sollen im Laufe dieses Jahres gezahlt werden. Der verstorbene Kaufmann Butzky legirte zur Zahlung nach einstigem Abscheiden seiner Frau Gemahlin 100 Rthlr. Von der Wittwe des verstorbenen Kaufmann und Rittergutsbesitzers Lüschwitz erhielten wir ein Legat desselben von 250 Rthlr.

Die Zahl der am Schlusse des Jahres 1844 aufgestellten 22 Betten hat sich nicht erhöht. In ihnen wurden im Laufe des Jahres 1845, 52 Knaben und 44 Mädchen, gepflegt. In Summa 96 Kinder. Es genasen 78. Es starben 8. Es blieb Bestand 10.

Am Schlusse des 1. Jahres des Besteh. der Anstalt waren darin 69 kranke Kinder,
Am Schlusse des 2. Jahres d. Besteh. der Anstalt waren darin 68 kranke Kinder.
„ „ „ 3. „ „ „ „ „ „ 90 „ „
„ „ „ 4. „ „ „ „ „ „ 122 „ „
„ „ „ 5. „ „ „ „ „ „ 164 „ „
„ „ „ 6. „ „ „ „ „ „ 126 „ „
„ „ „ 7. „ „ „ „ „ „ 144 „ „
„ „ „ 8. „ „ „ „ „ „ 96 „ „
in Summa also 879 kranke Kinder.

verpflegt worden.

Zu bemerken ist, daß das grassirende Scharlachfieber und die Masern-Epidemie die Aufnahme an andern Uebeln leidender Kinder beschränkte, da das Lokal des Hospitals noch nicht groß genug ist, um die nöthige Sonderung der ausschlagskranken Kinder zu bewirken.

Die Anstalt hatte sich im Laufe des Jahres 1845 folgender Einnahmen zu erfreuen:

Tit. I.	An jährlich sich wiederholenden Beiträgen . . . 750 Rthlr. 20 Sgr. An einmaligen Beiträgen . 25 „ — „			
	also zu verwendenden Beiträgen	775 Rthlr.	20 Sgr.	— Pf.
„ II.	An Geschenken zum Fond	23 „	14 „	9 „
„ III.	An Vermächtnissen Der verstorbene Kaufmann und Rittergutsbesitzer, Herr Arnold Lüschwitz, vermachte für wohlthätige Anstalten 500 Rthlr., und überließ die Verwendung seiner Frau Gemahlin; diese ließ von diesem Legat der Anstalt zufließen	250 „	— „	— „
„ IV.	An Zinsen und Agio	71 „	2 „	6 „
	Total-Summe der Einnahme	1120 Rthlr.	7 Sgr.	3 Pf.

Dagegen verursachte die Pflege der in der Anstalt aufgenommenen 96 kranken Kinder die Ausgabe von 533 Rthlr. 2 Sgr. 11 Pf.

Also, Einnahme pro 1845	1120 Rthlr.	7 Sgr.	3 Pf.
Hierzu Bestand von ultimo Dezember 1844 .	1310 =	14 =	9 =
Summa	2430 Rthlr.	22 Sgr.	— Pf.
Die Ausgabe pro 1845 betrug	533 =	2 =	11 =
Folglich bleibt Bestand ultimo Dezember 1845	1897 Rthlr.	19 Sgr.	1 Pf.

Dankbar muß erwähnt werden, daß auch in diesem Jahre Herr Dr. Bürkner den größten Theil der verabreichten Medicamente gratis aus seiner Hausapotheke gewährt hat, so wie, daß die Anstalt von Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Liegnitz, (Protektorin des Vereins) und andern edlen Wohlthätern, namentlich am heiligen Weihnachtsfest, mit Wäsche und Kleidungsstücken beschenkt worden ist; auch daß die Wohllöbl. Buchdruckerei der Herren Graß Barth und Comp. und der Kupferdrucker Herr Winter alle benöthigten Drucksachen unentgeltlich anfertigten, und daß die Wohllöbl. Zeitungs-Expeditionen hiesiger Stadt die Berichte über unsere Anstalt in ihren Zeitungsblättern ohne Insertionsgebühren aufnahmen.

Die Anstalt befindet sich Feldgasse Nr. 10 und wird jeder Besuch derselben höchst willkommen sein.

(Der Verein zur Erziehung von Kindern hülfloser Proletarier) hielt am 25. Januar, früh um 11 Uhr eine Generalversammlung. Bekanntlich hatte man i. J. 1844 die Auflösung des Vereins ausgesprochen, und das Bestehen desselben war erst durch die Versammlung vom 22. Juni 1845 wieder gesichert. Die Wirksamkeit des Vereins begann schon am 1. September 1845 mit der Erziehung von 4 Kindern, und bereits am 1. Oktober nachdem die Armendirektion für jedes der Armenhauspflege entnommenes und dem Verein überwiesenes Kind die Summe von 12 bis 18 Rthlr. zu zahlen erklärt hatte, konnte die Erziehung von 10 Kindern übernommen werden. Die Kinder sind bei rechtlichen Familien in Pflege gebracht, und der Vorstand überwacht die Erziehung durch öftere Besuche. Zum Weihnachtsfeste wurden die Kinder, außer der ihnen zugedachten Christbescherung noch von der verw. Frau Landräthin von Richthofen beschenkt. —

Der Verein zählt gegenwärtig 141 Mitglieder mit 414 Rthlr. 7 Sgr. jährlichen Beiträgen, wovon noch 84 Rthlr von der Armendirektion kommen. Den Druck der Statuten hatten die Buchdruckereien Graß, Barth und Comp., Wilh. Gottl. Korn und Heinrich Richter unentgeltlich übernommen. —

Möchten sich recht viele Menschenfreunde finden, um den edeln Zweck des Vereins thatkräftig zu unterstützen!

— d.

(Warnung.) Wie gefährlich es ist, Geldschwingen frei in den Verkaufslokalen stehen zu lassen, zeigt ein am 27. d. M. früh in einem Bäckerladen des Neumarktes höchst keck verübter Diebstahl. Während die Frau des betreffenden Bäckermeisters mit einem vor dem Laden stehenden Mädchen sprach, das Semmeln kaufen wollte, langte plötzlich eine Hand über des Mädchens Schulter, und nahm der erstaunten Bäckersfrau die dicht vor ihr stehende Geldschwinge mit circa 8 Thaler Cour. — Ehe die Frau aus dem Laden kam, war der Dieb über alle Berge. — Breslau scheint sich auch in dieser Beziehung zu cultiviren.

G. R.

Der Kunzendorfer Keller,

Ohlauer Straße im Kaufmann Heldschen Hause, dessen Frequenz in letzterer Zeit bedeutend abgenommen hatte, scheint gegenwärtig seine frühere Beliebtheit wieder gewinnen zu wollen, wenigstens läßt es Herr Gottschling an nichts fehlen, einen größern Zuspruch zu verdienen, auch mehrt sich die Zahl der Gäste zusehends von Tag zu Tage. Daß Herr Gottschling einen tüchtigen Koch engagirt hat, ist nur zu loben, denn man mag sagen, was man will, die heutige Menschheit huldigt dem Materialismus mehr wie sonst, und der Leib ist eine Gottheit, die man nicht ungestraft beleidigen darf. Möge daher die Küche, die jetzt vorzüglich verwaltet wird, so wie das edle Geschenk des Vaters Gambrinus, recht viele Verehrer finden, und die Restauration im Kunzendorfer Keller wie früher besucht, und dadurch Herr Gottschling für seine Bemühungen um das leibliche Wohl seiner Gäste belohnt werden.

—r.

Bockbier,

nicht das Münchner, aber ein wohlschmeckendes, einheimisches Lagerbier, in irdenen Kuffen credenzt, so wie eine zweite, gleich empfehlenswerthe Sorte nach baierscher Art gebrauten Bieres, findet man, nebst einem guten Glase Grogg, Punsch, Glühwein 2c. und trefflicher Küche, bei Herrn Leidel (Stockgasse Nr. 10.), wo ein trauliches Hinterzimmer zur Aufnahme von Gästen hergerichtet ist, und wie wir hören, schon ziemlich zahlreich besucht wird.

Erklärung.

Ich finde mich zu erklären veranlaßt, daß der Artikel in Nr. 14. des Breslauer Beobachters über das Schanklokal zum „Sich Dich für,“ nicht von mir, dem Verfasser des jenem vorhergehenden Artikels in der nämlichen Nummer, so wie des heutigen Artikels, herrührt.

—r.

Oberschlesische Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 18. bis 24. Januar d. J. 4185 Personen. Die Einnahme betrug 5741 Rthlr.

Breslau=Schweidnitz=Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 18. bis 24. Januar 2568 Personen. Die Einnahme betrug 2594 Rthlr. 21 Sgr. 1 Pf.

Chronik

Die Köthner Spielbank ist frisch aufgelegt worden. Es hieß, der Kontract mit den Spielpächtern sei aufgehoben; es ist darauf aber sogleich ein neuer, noch höhrer Vertrag mit neuen Spielern abgeschlossen worden auf Jahre hinaus.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 14. Januar: d. Buchhändler Maske T. -- d. Ober=Maschinist Schumann S. — Den 15.: d. Schuhmachergeſ. Haase T. — Den 16.: d. Wundarzt Starnowsky T. — Den 18.: d. Kaufmann Stetter S. — d. Hausbesitzer Gottheiner T. — d. Schlessermeister Bostelmann S. — d. Schmied Reinsch T. — d. Schuhmachermstr. Herrmann T. — d. Tischlerges. Paul S. — d. Schuhmacherges. Richter S. — d. Kutscher Jacob T. — d. Ziegelstreicher David S. — d. Bauer Reichelt in Ransern T. — d Tagel. Schade in Pöpelwitz T. — d. Häusler Wenzel in Kentschkau T. — d. Zimmermann Jäckel in Pöpelwitz S. — Den 19.: d. Kutscher Hoffmann T. —

St. Maria = Magdalena. Den 14. Januar: d. Erb- und Gerichtsherrn auf Burkersdorf und Ober=Weistritz Graf Pückler T. — Den 18. : d. Kunstdrechslermstr. Henning T. — d. Promenadenwächt. Rothkirch T. — d. Kutscher Werner S. — d. Maler Herrle T. — d. Schneidermstr. Voltz T. — d. Maurerges. Demmig S. — d. gewes. Bäcker Zappe T. — d. Haushälter Frödrich S. — d. Apotheker Bergemann T. — Den 19.: d. Goldarbeiter Knoll T. — Den 20.: d. Postbeamten Vogel S. — Turnlehrer am königl. Gymnasium zu Oppeln Hielscher T.

St. Bernhardin. Den 18. Januar: d. Tagarb. Zuppi S. — d. Fleischermeister Mettner S. — Den 19.: d. Tagarb. Kindlein S.

Hofkirche. Den 17. Januar.: d. Dr. phil. Weiß S. — Den 18.: d. Wurstfabrikanten Dietrich T. — Den 20.: d. Partikulier Maroni S

11,000 Jungfrauen. Den 18. Januar: d. Eisenschmelzer Spiller S. — d. Zimmerges. Raabe S. — d. Zieler Anscheit T. — Den 19.: d. Ackerbürger Trippmacher T.

St. Christophori. Den 18. Jan.: d. Freigärtner zu Kl. Tschansch Jung T. — d. Mieth=Freigärtner zu Benkwitz Brünnig S.

St. Trinitatis. Den 14. Jan.: d. Erbbauer Wielisch S. — Den 18.: d. Tagarb. Heffe S. — — d. Inwohner Pauer S. — d. Inwohner und Zimmerges. Scherschmidt S. — d. Freistellenbesitzer Laserke Zwillings=S. — Den 19 : d. Tapezier Lober T. — d. Sänger Becker S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 19. Januar: Tischlerges. Blaser mit Igfr. E. Uhr. — Zuckersiederarb. Bürger mit R. Langner. — Tagarb. Pilz mit R. Pürschel. — Tagarb. Stauber mit Igfr. E. Reimann. — Den 20.: Schuhmachermstr. Haupt mit Igfr. L. Helling. — Bäckermeister Hellmich in Pilsnitz mit K. Hanke. — Milchpächter Riemer in Neukirch mit Igfr. E. Mücke. — Fabrik-Arbeiter Täusler mit K. Guske.

St. Maria = Magdalena. Den 19.: Seiler in Auras Schierling mit S. Sommer. — Postillon Reche mit Ch. Lerche. — Inwohner zu Lehmgruben Tuscheck mit S. Pfitzner. — Haushälter Scholz mit M. Matzloff. — Kutscher Kellner mit Igfr. J. Garstelle. — Maurerges. Friedemann mit Igfr. M. Schmidt.

St. Bernhardin. Den 19. Januar: Malergeh u. Lackirer Jepsen mit W. Jänsch. — Pens. Briefträger Wierskalla mit Igfr. J. Uhlemann.

11,000 Jungfrauen. Den 18. Januar: Tagarb. Heinke in Wilhelmsruh mit Ch. Stoischke. — Den 19.: Schiffsknecht Lange mit J. Weber.

Garnisonkirche. Den 5. Janu ar Feldwebel Theurich mit Igfr. B. Wiesner

St. Trinitatis. Den 20. Januar Erbbaner Jansch mit Igfr. S. Kirchner.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Carl Friedlönder,
2) Zimmergeselle Hilse,
3) Schiffer Hentschel,
4) Redaktion des schlesischen Kirchenblattes,
5) Herr Dr. Ritter,
6) „ Grafen von Renard,
7) „ Maurermeister Schmelzer,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 28. Januar 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater Repertoir.

Donnerstag den 28. Januar, zum achten Male: **„Alessandro Stradella“** Romantische Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von F. v. Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.